

16, nach welchem der Verkehr der Religionsgesellschaften mit ihren Obern ungehindert und die Bekanntmachung kirchlicher Anordnungen nur den allen Veröffentlichungen auferlegten Beschränkungen unterworfen ist, soll beseitigt werden, weil diese Konzeption entsehrlich mißbraucht worden ist zum Schaden des innern Frieden des Landes, wie noch die jüngste päpstliche Enchlyka bewies. Die Aufhebung des Art. 18 endlich, welche das Ernennungs-, Vorschlags-, Wahl- und Bestätigungs-Recht des Staates bei Besetzung kirchlicher Stellen aufhob, geschieht, wie die Motive besagen, als Consequenz der Aufhebung des Art. 15., und weil erst dann, wenn das Bestätigungs-, Wahl- und Vorschlagsrecht des Staates wieder hergestellt ist, die einflussreichen kirchlichen Aemter mit Personen besetzt werden können, die den Staatsgesetzen gehorsam sind.

Dieses neueste kirchenpolitische Gesetz ist wohl das einschneidendste und wichtigste von allen. Es ist die nothwendige Ergänzung zum Sperrgesetze; und wenn eines dazu angethan ist, den klerikalen Widerstand zu brechen, resp. die Widerspenstigen vollständig lahm zu legen, so ist es dieses. Sonach ist es auch zugleich die beste Antwort auf die oben erwähnte Erklärung des Episcopats, sich den Staatsgesetzen durchaus nicht unterwerfen zu können, eine noch weit schlagendere als jenes Antwortschreiben des preussischen Staatsministeriums.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Das „Berl. Tagebl.“ bringt über die gegenwärtige politische Situation folgenden beachtenswerthen Artikel: Nachdem der Kriegslärm, welcher Europa erfüllte, sich augenblicklich beschwichtigt hat, finden wir in den Zeitungen, und namentlich in deutschen, schwere Anschuldigungen gegen die hiesige „Post“, als ob sie es wäre, welche durch ihren Kriegs-Artikel die ganze Situation eigentlich erst geschaffen habe, und es werden ihr dabei die Millionen vorgeworfen, deren Verlust die Folge davon gewesen sei. Die deutsche Presse wenigstens versündigt sich damit an der „Post“. Sie übersteht ganz, daß der Werth, den man dem Artikel beilegte, einzig und allein darin beruhte, daß man ihn für offiziös hielt. Und doch hatte die „Post“ in gerechter Abwehr kaum einen Tag zu verzeichnen, an dem sie nicht Gelegenheit nehmen mußte, gegen jede offiziöse Stellung zu protestiren. Warum glaubte man ihr nicht bis dahin, und warum plötzlich jetzt? Die Stellung der Redaktion ist durchsichtig genug; sie ist sicher nicht offiziös, aber sie ist durch ihre Verbindungen gut unterrichtet. Wir behaupten, daß die „Post“ es auch im vorliegenden Falle war, und daß in jenen Tagen eine kriegerische Strömung auch in Regierungskreisen vorhanden war, und beziehungsweise noch vorhanden ist. Wir wiederholen ausdrücklich: eine Strömung in Regierungskreisen, und wollen damit bezeichnen, daß die Meinungen darüber nicht ausgeglichen sind, daß eine einheitliche Anschauung darüber nicht vorhanden war. Es bedarf keines großen Scharfsinnes, um zu vermuthen, daß der greise Kaiser selbst, in Uebereinstimmung mit seinem ganzen Charakter, den Frieden bis zum letzten Augenblicke bewahren möchte. Es steht dem gegenüber auch eine kriegerische Partei, kriegerisch nicht im Sinne des französischen Chauvinismus, sondern lediglich in Abwehr. Höchste militärische Autoritäten sind vollständig davon überzeugt, daß ein neuer Krieg unausbleiblich ist, und sie halten einen früheren Zeitpunkt dazu geeigneter als einen etwa späteren; sie stützen sich dabei weniger auf politische, als auf militärisch-technische Gründe. Und es ist daraus wohl zu erklären, daß man zu dem Schlusse kam, daß es besser sei, wenn Krieg unvermeidlich, zum Angriff überzugehen, als ihn zu erwarten. Daß diese Ansicht in den Tagen des „Post“-Artikels lebhaft um den Sieg rang, glauben wir versichern zu dürfen, und sie wurde wahrscheinlich auch durch politische Gründe unterstützt. Wir begrüßen es selbstverständlich im Interesse der schon ohnehin so schwer bedrückten Geschäftswelt mit Genugthuung, daß sich für die politischen etwa vorhanden gewesenen Differenzen ein Ausgleich gefunden, und daß die Situation sich dahin geklärt haben muß, daß man sich stark genug glaubt, wenn auch beständig Gewehr im Arm, jeden Angriff erwarten zu können.

Für die Feier der Enthüllung des Hermannsdenkmals auf der Grottenburg zeigt sich schon jetzt in der Umgegend ein so reges Interesse, daß bereits für die Unterbringung des erwarteten Fremdenzuflusses Vorbereitungen geplant werden. In allen Nachbarstädten sollen sich Comités bilden, um Ordnung in die Sache zu bringen. Das Denkmal ist so gut wie vollendet, stellenweise wird schon das Gerüst abgetragen. Breite Wege sind von allen Seiten angelegt und der Platz ringsum durch Abholzung der Waldländer vergrößert und geebnet.

Frankreich.

Paris. Das „Bien public“ erzählt folgende Geschichte: Am Abend des 13. April fanden sich zwei junge Burschen von 15 bis 16 Jahren bei einem Geldwechsler in der Avenue d'Orleans ein und boten ihm 9 Thaler, 3 Friedrichsd'or und mehrere kleine deutsche Münzen zum Kauf an. Natürlich erkundigte sich der Wechsler nach der Herkunft

dieses Geldes und, da die Burschen nur verlegene Antwort gaben, ließ er die Stadtfergeanten herbeirufen. Nach längerem Verhör erhielten diese den Bescheid: „Wir haben Leichen gefunden.“ „Wo?“ „In den alten Steinbrüchen von Montrouge.“ Die beiden Burschen sind frühreife Strolche, welche den ganzen Tag vagabundiren und bloß vom Diebstahl leben. Seit einigen Tagen haben sie ein weites Feld für ihre Thätigkeit gefunden. Sie plünderten die zahlreichen unterirdischen Galerien, womit alle Hügel im Süden von Paris durchbrochen sind und worin bekanntlich die Champignonzucht im Großen betrieben wird. Mitunter dehnten sie ihre Streifzüge auf gewisse Seitengänge aus, die seit langer Zeit, als gefährlich und dem Einbruch nahe, verlassen sind. Bei einem solchen Streifzug hatten sie ihren Fund gemacht. Die Polizeiagenten erstatteten dem Kommissär des Stadtviertels Bericht und man beschloß, die Sache näher zu untersuchen. Mehrere Stadtfergeanten drangen nicht ohne Gefahr in die verlassenen Steinbrüche und fanden die angedeutete Stelle, an welcher sie ein Schauspiel erwartete, das ihnen die Haare zu Berge trieb. Zwei Leichen lagen dort kreuzweis übereinandergestreckt, die Leichen preussischer Soldaten, völlig in Auflösung begriffen, aber noch an ihrer Uniform kenntlich. Einer von ihnen hatte noch seinen Helm auf dem Kopfe; auf der Stirne des andern zeigte sich deutlich ein rundes Loch, das sich ebenso in dem Visir des daneben liegenden Helmes vorfand. Der Mann war von einer Kugel getroffen worden, ohne Zweifel in einem Kampfe mit Franktireuren. Die Gewehre fehlten, vermuthlich waren sie als Trophäen entführt worden. Derjenige, der noch seinen Helm auf dem Kopfe hatte, war ein Unteroffizier, wie die Goldkette an seinem Halse bewies. Bei Beseitigung seiner verfaulenden Uniformreste fanden die Diebe ein langes, flaches Eisenstück, das zwischen seinen Rippen festsaß, die Klinge eines Bajonnetjäbels, die beinahe am Handgriffe abgebrochen war. Man kann nur mit Grauen an diesen unterirdischen Kampf denken. Die Leichname wurden an der Stelle, wo man sie gefunden, begraben.

Italien.

Wie ein Telegramm aus Verona meldet, ist das deutsche Kronprinzliche Paar dort am Freitag, 16. ds., eingetroffen. Dieselben wurden bei der Ankunft vom Präsesken empfangen und von der Bevölkerung, die sich sehr zahlreich eingefunden hatte auf das Freundlichste begrüßt. — Die italienische Regierung thut, wie es scheint, in der Presse alles Mögliche, um den Glauben nicht aufkommen zu lassen, zu dessen Verbreitung die revolutionären Blätter bereitwilligst die Hand geboten, als habe die Abjage der Reise des Kaisers Wilhelm nach Italien oder das Infognito der Bergnügungsreise des Kronprinzen eine schlimme politische Bedeutung. Fast in allen der italienischen Regierung ergebenden Blättern wird dies entschieden in Abrede gestellt und die Hoffnung aufrecht erhalten, daß Kaiser Wilhelm über kurz oder lang noch persönlich dem König von Italien einen Begegnungsbuch abstatuen könne.

Sächsische Nachrichten.

Nach einer an die Handels- und Gewerbekammer Plauen gelangten Mittheilung der Reichskommission für die Weltausstellung zu Philadelphia bestätigt sich die von uns in Nr. 44 bereits gebrachte Nachricht, daß die Frist für die Raumanmeldung in Philadelphia bis zum 1. Juni verlängert worden ist und befindet sich dem zufolge die Reichskommission in der Lage, Anmeldungen noch bis zum 10. Mai d. J. entgegenzunehmen.

Das sächsische Armeekorps muß doch vor manchem anderen beliebt sein, wenigstens hat man auch dieses Jahr beobachtet, daß abermals ein bedeutender Zufluss zum Freiwilligendienste in demselben von außer-sächsischen Ländern stattfindet. Besonders sind es Söhne reicher Hamburger Kaufleute, von denen auch heuer ein unverhältnißmäßig großer Bruchtheil sich zum Freiwilligendienste in Sachsen gemeldet hat.

Ganz eigenthümliche Mittel werden oft von Dienstboten angewendet, um ihr Verhältniß zu ihren Herrschaften zu lösen. So hat ein Dienstmädchen in Dresden, welches vor Kurzem erst bei einer auf der Badergasse wohnhaften Familie angezogen war, sich hinter die Doffe auf dem Oberboden verkrochen, und ist erst nach langem Suchen am andern Tage dort entdeckt worden. Der zu einem vollständigen Feuerrüpel und einer geräucherten Wurst metamorphosirte kleine Cofferobursche konnte nur durch ein tüchtiges Warmbad mit obligaten Seifenabreibungen seinem ursprünglichen Berufe wiedergegeben werden.

Während schon früher über den Stand der Messe verschiedene sich widersprechende Nachrichten bekannt geworden sind, scheint eine der zuletzt aus Leipzig gemeldeten der Wahrheit am nächsten zu sein. Es heißt darin: Das Resultat der jetzigen Ostermesse ist in allen Branchen so mißlich ausgefallen, daß ein spezieller Bericht vollständig überflüssig sein würde. Seit langen Jahren sind nicht so wenige Käufer zur Messe gekommen, wie diesmal, und diejenigen, welche gekommen sind, haben sich meist nur kurze Zeit aufgehalten und sehr wenig gekauft. Es ist deshalb schon seit Montag ganz still und wenn man nicht die zahl-

reichen
gar nicht
lich, daß
saß zu g
bringend
sprachene
noch befo

Sier
Nacht, S
mit um
Zeit hina
Krankheit
sie an ihr
Der
kein rauh
mit ängst
so manch
seine Ger
Ein
zeichen me
Wie
Bater wär
vergebens,
mag. Be
sten Theil
welcher B

Da
von einem
Sie l
Ich
bereit?

Wie
wie eine
„Nein
Clend, mi
in seiner f
Sie
ihre Brust:
kalte Welt,
fliegender
könne ihn

morgen vie
kleinen Zap
den Kleinen
Das
heißten Kam
sich, wie e
Geschick ver
seine ganze
Mädchen m
Sie m
ender Inbr
widerstreiten
in die Riffer

In
hoheitsvoll
mit ganz ein
Ne
zwungen wa
neuesten Kun
Ern
worden ist.
Ma
§ 1 der Grü

Von heu
Ma
6